Im Gespräch mit: Ursula Hasler Roumois

An der «Erzählzeit ohne Grenzen» stellte die gebürtige Schaffhauserin in Büttenhardt ihren Roman «Die schiere Wahrheit. Glauser und Simenon schreiben einen Kriminalroman» vor. Dieses Buch ist der erste Krimi der Autorin.

Zwei Krimigrössen post mortem vereint

Jurga Wüger

Der neue Roman «Die schiere Wahrheit. Glauser und Simenon schreiben einen Kriminalroman» (Limmat-Verlag) der Autorin Ursula Hasler Roumois ist ein ungewöhnliches Erzählabenteuer. Der Schweizer Schriftsteller Friedrich Glauser (1896–1938) und der belgische Krimiautor Georges Simenon (1903–1989) begegnen sich im Jahr 1937 in einem Seebad am Atlantik, finden Gefallen aneinander – und beschliessen, an Ort und Stelle gemeinsam einen Kriminalroman zu entwerfen. Gesagt, getan: Simenon legt einen Toten an den Strand, Glauser macht ihn zum Schweizer. Grund genug, den Wachtmeister Studer an den Atlantik abkommandieren zu lassen. Simenon lässt ihm Amélie Morel, die Tante des lokalen Inspektors, in die Quere kommen.

Frau Ursula Hasler Roumois, die zwei literarischen Grössen Friedrich Glauser und Georges Simenon sind sich im realen Leben nie begegnet. Wie kamen Sie auf die Idee, die beiden gemeinsam eine Kriminalgeschichte ersinnen zu lassen?
Ursula Hasler Roumois: Einander begegnet sind sie tatsächlich nicht, aber theoretisch wäre das schon möglich gewesen. Ich kenne Glauser seit Langem und habe alles von ihm gelesen. Er hielt sich im Jahr 1937 im Badeort La Bernerie-en-Retz auf, damals etwa zwei Zugstunden vom Schauplatz der Handlung entfernt, die in Saint-Jean-de-Monts in der Vendée spielt. Seit Jahren fahre ich immer wieder dorthin und konnte mir gut vorstellen, wie er sich dort fühlte. Ich wollte etwas über ihn machen, legte aber diese Idee vorerst zur Seite, weil ich keine Zeit hatte, zu schreiben. Etwas später gab es im historischen Museum in der Vendée eine Ausstellung über Georges Simenon in der Vendée von 1938 bis 1944. Er kaufte sich Anfang 1938 ein Haus in Nieul-sur-Mer, südlich der Vendée. Er kannte die Gegend aus früheren Jahren und hätte im Juni 1937 durchaus in Saint-Jean-de-Monts Urlaub machen können. Glauser bewunderte Simenon, somit fand ich die Idee reizvoll, die beiden zusammenzubringen.

Ein bemerkenswertes literarisches Experiment: «Die schiere Wahrheit. Glauser und Simenon schreiben einen Kriminalroman» ist der erste Krimi von Ursula Hasler Roumois. BILD MICHAEL KESSLER

Beide haben sowohl literarisch als auch sozial in völlig unterschiedlichen Milieus gelebt. Auch was die äussere Erscheinung anbetrifft, kann man sich kaum einen grösseren Unterschied vorstellen. Wie passt das also zusammen?
Hasler Roumois: Die beiden hätten sich im wirklichen Leben kaum getroffen. Glauser war ein armer Schlucker und hatte wegen seiner Morphiumabhängigkeit immer

«Glauser bewunderte Simenon, somit fand ich die Idee reizvoll, die beiden zusammenzubringen.»

Geldprobleme. Simenon war jung, ehrgeizig, zielstrebig und hatte eine klare Vorstellung von seinem Leben. Während der Recherchen hatte ich hie und da Zweifel, ob ich die beiden in ein Gespräch bringen kann. In Glausers Briefen und Simenons autobiografischen Texten bin ich aber immer wieder auf ähnliche Aussagen über das Schreiben und ihre Vorstellungen von guten Kriminalromanen gestossen und dachte, ich versuch es einfach mal. Sie mussten aber als meine Figuren lebendig werden, und die biografischen Fakten mussten natürlich stimmen. Ich habe ihnen deshalb viele Originalzitate in den Mund gelegt.

Glausers Wachtmeister Studer tritt allein auf, ohne Simenons Maigret. Warum?
Hasler Roumois: Meine Ursprungsidee war, die beiden Schriftsteller und ihre berühmten Ermittlerfiguren zusammenzubringen. Wachtmeister Studer ist ja eine Art schweizerischer Kommissar Maigret, es war reizvoll, die beiden als Rivalen zusammen in einem Fall ermitteln zu lassen. Als das Manuskript mit Studer und Maigret fertig war, erfuhr ich, dass sämtliche Ermittlerfiguren, die Simenon erfunden hatte, markenrechtlich geschützt sind. Maigret durfte in meinem Roman nicht auftreten. Das war der Gau für mich. Doch ich konnte den Roman nicht einfach schubladisieren, die Geschichte war in meinem Kopf noch so lebendig. Und so entstand eine völlig neue Figur: Amélie Morel, die Tante des lokalen Inspektors. Da sie meine Figur ist, war ich in der Gestaltung auch viel freier als bei Maigret, und durch die neue Konstellation mit dem alten Wachtmeister und der neugierigen Amélie Morel ergab sich auch eine völlig neue Dynamik im Roman.

Ursula Hasler Roumois

Die Autorin ist in Schaffhausen aufgewachsen und lebt heute in Baden. In Zürich studierte sie Germanistik und Psychologie. Aus einem Studienjahr in Frankreich wurden in der Folge fast zehn Jahre. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz arbeitete sie als Übersetzerin und Dozentin an der Dolmetscherschule Zürich. Ihr Debütroman «Blindgänger» erschien 2016, mit «Die schiere Wahrheit» folgt 2021 ihr zweites literarisches Werk.

Haben Sie eine Lieblingsfigur im Roman?
Hasler Roumois: Amélie Morel gefällt mir gut, sie hat im Laufe des Schreibprozesses immer mehr Konturen bekommen. Aber auch Hedy Studer ist eine prägnante Persönlichkeit. Sie ist zwar in den Studer-Romanen «nur» eine Hausfrau, aber Glauser lässt sie mit feiner Ironie oft die entscheidenden Überlegungen machen, die dem Wachtmeister weiterhelfen.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Zum einen sind das die Gespräche zwischen den Autoren, zum anderen der Krimi, den die beiden ersinnen. Wie haben Sie die Übergänge gestaltet?
Hasler Roumois: Es ist nicht so, dass ich zuerst die Gespräche zwischen Glauser und Simenon und den Krimi geschrieben und

«Wenn ich schon zwei Figuren nehme, die existiert haben, dann müssen die Fakten alle stimmen.»

dann die Teile ineinandergeschoben hätte. Es war eine fortschreitende Entwicklung der Handlung. Auch der Krimi hat sich im Schreibprozess verändert und neue Facetten bekommen. Die Abschnitte enden aber oft am spannendsten Punkt, um die Leser neugierig zu machen, was danach folgt.

Wie intensiv haben Sie sich mit den Biografien der beiden und dem literarischen Nachlass befasst?
Hasler Roumois: Ich bin nicht nur Autorin, sondern auch Literaturwissenschaftlerin. Und wenn ich schon zwei Figuren nehme, die existiert haben, dann müssen die Fakten alle stimmen. Ich hätte den Roman nicht aus dem hohlen Bauch schreiben können. Deshalb habe ich auch die verwendeten Quellen im Anhang aufgeführt.

Ihr Liebling? Glauser oder Simenon?
Hasler Roumois: Glauser steht mir näher.

Weil er ein Schweizer ist?
Hasler Roumois: Nein! Glauser ist in seinen Briefen als Person eben gut spürbar. Von Simenon hingegen sind keine Briefe veröffentlicht, nur autobiografische Texte. Er hat sein Selbstbild immer kontrolliert. Glausers unstetes Leben ist auch sehr bewegend, während Simenons Leben und Karriere viel geradliniger war.

Ein guter Krimi sei durchaus Literatur, wird gesagt. Teilen Sie diese Meinung?
Hasler Roumois: (lacht) Ich denke schon, dass ein Krimi, der auch ohne das Verbrechen als Roman funktioniert, Literatur sein kann. Über diese Frage diskutieren auch Glauser und Simenon. Einen simplen Kriminalroman würde man kein zweites Mal lesen, weil man den Täter ja kennt. Aber: Wenn es gar nicht so wichtig ist, wer die Täterin oder der Täter war, dann ist der Krimi als psychologische respektive literarische Geschichte gut.

Schreiben Sie ein neues Buch?
Hasler Roumois: Ja. Ich bin auf der Suche und verfolge eine Idee.

Einen Krimi?
Hasler Roumois: Kaum! Wieder ein historisches Thema in Verbindung mit der Gegenwart, aber kein Historienroman. Mehr dazu kann ich noch nicht verraten.

Anzeige

Nehmen Sie die Heimat mit in die Ferien.

Abo umleiten oder unterbrechen? www.shn.ch oder Telefon 052 633 33 66